

Stadt Bern zahlt lieber, als die Polizei zu schicken

SCHÜTZENMATTE Damit die Schausteller wieder zurückkehren, beteiligt sich die Stadt Bern an den Sicherheitskosten. Die Polizei auf die Schütz zu beordern, ist keine Option.

Die Stadt Bern hatte im Frühling zwei Varianten zur Wahl: Die Sicherheit garantieren oder einen neuen Standort präsentieren. So lauteten die Forderungen der Schausteller auf der Schützenmatte. Zur Erinnerung: Vandalen zerstörten Putschautos und verschmierten Wagen und Anhänger. Nach Angriffen auf einzelne Schausteller wurde es diesen rund um die Reitschule zu gefährlich. Die Stadt erfüllte aber keine Bedingung der Chilibfahrer. Die Folge: Erstmals seit Jahrzehnten gab es im Frühling keine Schütz.

Dies wollte die Stadt schnellstmöglich wieder ändern. Wie vergangene Woche bekannt wurde, findet im November wieder ein Lunapark statt. Erwähnenswert ist die Tatsache, dass sich die Stadt mit einem einmaligen fixen Betrag an den Sicherheitskosten der Schausteller beteiligen wird (wir berichteten).



Verschmierte Wagen: Vor einem Jahr kam es auf der Schützenmatte zu Vandalenakten und Angriffen auf Schausteller der Chilbi. *Urs Baumann*

Insgesamt würden sich die Sicherheitskosten der Schütz auf 4000 bis 5000 Franken belaufen, sagt Schausteller und Chilibisprecher Jürg Muri. Dass eine Stadt oder eine Gemeinde nun lieber einen Teil der Kosten zahlt, als selber für die Sicherheit an der Chilbi zu sorgen, habe er noch nie erlebt. Muri gilt als Chilbi-Urgestein, reist seit Jahrzehnten in der ganzen Schweiz herum. Derzeit ist er an der Herbstmesse in Luzern. «Hier ist die Polizei fast rund um die Uhr präsent» sagt er. In Basel an der Herbstmesse habe die Polizei sogar einen temporären Polizeiposten eingerichtet.

In Bern schauen die Schausteller nun selber für das Sicherheitskonzept. «Wir holen uns jetzt Offerten von privaten Sicherheitsdiensten ein», so Muri.

«Stadt Bern kapituliert»
«Die Stadt Bern versucht sich freizukaufen. Das kann doch nicht der richtige Weg sein», sagt Stadtrat Bernhard Eicher (FDP). Die Stadt müsse grundsätzlich für Ordnung sorgen – auch auf der Schützenmatte. Letztlich komme der Entscheid, sich an den Kosten zu beteiligen, einer

Kapitulation gleich. «Weil die Stadt die Situation nicht im Griff hat, zahlt sie lieber», sagt Eicher. Sicherheitsdirektor Reto Nause (CVP) habe kapituliert und lasse nun Private die Polizeiarbeit machen.

Das Ganze habe weniger mit dem Sicherheitsaspekt zu tun, sondern sei mehr ein Zeichen der Anerkennung gegenüber den Schaustellern, sagt Reto Nause. Damit die Chilbi wieder zurückkommt, finde er es legitim, sich einmalig an deren Sicherheitskosten zu beteiligen. Es handle sich um einen Betrag im tiefen vierstelligen Bereich.

Aber warum zahlt das Berner Polizeinspektorat lieber, als die Kantonspolizei zu schicken? Um auf der Schütz die Vandalenakte gegen die Schausteller zu verhindern, müsste die Kantonspolizei quasi eine 24-stündige Präsenz sicherstellen, ist Nause überzeugt: «Eine solche Polizeipatrouille würde dann wieder von manchen Leuten als Provokation angesehen werden.»

Die Idee, dass die Stadt die Sicherheitskosten der Schausteller der Reitschule in Rechnung stellen könnte, würde Nause «so nicht unterschreiben». Der Sicherheitsdienst der Reitschule müsse aber vermehrt ein Augenmerk haben, was beim Vorplatz passiert. «Es ist seine Aufgabe, die Polizei zu alarmieren und selber zu intervenieren», sagt er.

Laut Nause ist es kein neuer Umstand, dass die Stadt Bern für ein Sicherheitskonzept aufkommt. «An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

«An der Euro 08 oder der Tour de Suisse hatten wir auch ein Interesse, dass sie stattfinden», sagt er. Diese Anlässe habe die Stadt damals auch mit Gebührenerlassen oder direkten Geldbeträgen unterstützt.

VÖLKERSCHAUEN IN BERN

Auf ins Bierhübli zur Menschengeschichte

Aus «wissenschaftlichem» Interesse und zur Volksbelustigung: Bis 1964 wurden in Bern Menschen ausgestellt. Autorin Rea Brändle hat dazu ausgiebig recherchiert. In der Berner Kirchgemeinde Johannes hält sie im Rahmen des Schwerpunkts «Da draussen bei den Heiden» einen Vortrag.

Die «Neger-Troupe St. Croix» gastierte am 14. und 15. Juni 1887 im Bierhübli Bern. Ein Publikums-magnet. Den Bernerinnen und Bernern wurde Exotik geboten – Einblicke in eine «Welt der Wilden». Aus heutiger Sicht eine abschauliche Verführung von Menschen aus Afrika, die mit einer klischeierten Urtümlichkeit die Schaulust der Gäste befriedigte.

Das Programm: «1. Die verlorene Schwester; 2. Der Häuptlings-wettkampf; 3. Der Streit zwischen zwei Wilden; 4. Das heimatliche Gebet; 5. Feuerproduktion; 6. Der Kriegeranzug.»

Autorin und Journalistin Rea Brändle befasst sich seit Jahren mit den unruhlichen Menschengeschichten – ein europäisches Phänomen, das bis weit in das letzte Jahrhundert hineinreicht und auch die Schweiz betraf (siehe Interview). Am 14. Oktober legt Brändle in ihrem Völkerschauen-Vortrag den Fokus auf die Stadt Bern. Sie tut dies im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Da draussen bei den Heiden» der Kirchgemeinde Johannes (siehe Programmbox).

«Thun und Treiben»

Im Bierhübli gastierten zahlreiche weitere Schausteller und Truppen, die auf ihren Touren durch Europa zogen. Die erste nachgewiesene Völkerschau war «Der wilde Ashantee» 1832. 1851 spielte das «arabische Theater» auf dem Berner Waisenhausplatz, ein Jahr später «Houngriou, der wilde Ashanti».

Vom 14. bis 24. Oktober 1892 besuchte die Schuli-Truppe das Bierhübli. Das «Berneer Intelligenzblatt» berichtete: «Trotz des wenig einladenden Wetters finden sich jeweils zahlreiche Besucher aus der Stadt auf dem Bierhübli ein, um die Repräsentanten dieses merkwürdigen Stammes aus dem dunklen Erdtheil in ihrem Thun und Treiben zu betrachten. Die Schuli-Truppe, die hier gastiert, besteht aus 15 meistens hoch gewachsenen Männern und ebenso vielen Frauen, die durchschnittlich gut gebaut und nicht so widerwärtig hässlich sind, wie dies bei der Negertruppe so oft der Fall ist.»

Interessant war nicht nur das «Thun und Treiben» der Ausgestellten, die Völkerschauen riefen auch Wissenschaftler auf den Plan, die Vermessungen vornahmen. Unter dem Deckmantel des ethnologischen Wissensdurstes wurden auch sexuelle Gelüste bedient. Oben-ohne-Auftritte der Afrikanerinnen waren normal und wurden nicht beanstandet, trotz ansonsten herrschender Pruderie.

Das Interesse wuchs in den folgenden Jahrzehnten stetig. Um die Jahrhundertwende wurden in Bern jährlich exotische Menschen ausgestellt. Heute schier unglaublich: Bis in die 1930er-Jahre traten Menschen in Gehegen der Zoos von Basel und Zürich auf. Nach dem Zweiten Welt-



Ausgestellt: Ein Afrikaner vor seiner Hütte im Garten des Bierhübli um die Wende zum 20. Jahrhundert. *Burggemeinde Bern*

Bierhübli.
Togomandingo-Truppe (30 Pers.)
Heute Donnerstag, 23. Juli unwiderruflich vorletzter Tag.
(Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.)
Neues Programm (nachm. 3 Uhr):
Grosse Festlichkeit der Karawane aus Anlaß des hier am 16. ds. geborenen Sprößlings d. Häuptlings und dessen am diesem Tage hier stattfindenden Taufe. Nationaler Auszug, Festrede, Braten am Spieß etc.
Die Taufe findet nachmittags 3 Uhr im Männer statt.

«Braten am Spieß»: Insert aus dem «Berneer Tagblatt» vom 23. Juli 1903.

VERANSTALTUNGSREIHE

«Da draussen bei den Heiden»

– Das Mundarttheaterstück des Laien-Theaterensembles Johannes ist das Herzstück der Veranstaltungsreihe zum Thema Rassismus, Mission und Sklaverei der Kirchgemeinde Johannes. Ein kritischer Blick auf das 19. Jahrhundert: Das Stück erzählt anlässlich des Jubiläums «200 Jahre Basler Mission» die spannende Lebensgeschichte des Missions-ehepaars Johannes Zimmermann und Catherine Mulgrave, das mit eigenwilligen Ideen das strenge Basler Missionskomitee immer wieder herausfordert. Die Schweizer Verstrickung in die Sklaverei wird ebenso thematisiert wie das rassistische Menschenbild der damaligen Wissenschaft. Die Aufführungen finden vom 25. 10. bis 8. 11. statt.

Auf dem umfangreichen Rahmenprogramm stehen unter anderem die **Ausstellung «Auf den Spuren schwarzer Geschäfte»** sowie diverse Vorträge und Lesungen. *mfe*

www.theaterensemble.ch

Ein einträgliches Geschäft: Die eingeflogenen Afrikaner erhielten von ihrem Impresario bloss Kost und Logis – und nicht selten ungenügende Kleidung.

Plan, die Vermessungen vornahmen. Unter dem Deckmantel des ethnologischen Wissensdurstes wurden auch sexuelle Gelüste bedient. Oben-ohne-Auftritte der Afrikanerinnen waren normal und wurden nicht beanstandet, trotz ansonsten herrschender Pruderie.

Das Interesse wuchs in den folgenden Jahrzehnten stetig. Um die Jahrhundertwende wurden in Bern jährlich exotische Menschen ausgestellt. Heute schier unglaublich: Bis in die 1930er-Jahre traten Menschen in Gehegen der Zoos von Basel und Zürich auf. Nach dem Zweiten Welt-

«Es gab nachweislich Prostitution und Vergewaltigungen»

«Intelligenzblatt» über seine Eindrücke befragen lassen. Er begrüsste es sehr, dass man bei uns durch Völkerschauen die Möglichkeit bekam, «fremde Völker aus eigener Anschauung kennen zu lernen, nicht nur in ihrer äusserlichen Erscheinung, sondern auch, soweit möglich, in ihrem Leben und Treiben». **Wann wurde erstmals Kritik laut gegen Völkerschauen?** Erste Missbilligung wurde schon 1882 bei der Präsentation der «Wilden von den Feuerlandinseln» geäußert. Beanstandet wurde die Enge im Ausstellungs-



Berner Ort der Völkerschauen: Das Bierhübli, hier in einer Aufnahme von 1908. *Burggemeinde Bern*



Gewänder, Schmuck und eine Trommel: Die Schuli-Truppe «aus dem dunklen Erdtheil» («Berneer Intelligenzblatt») trat 1892 auch in Bern auf. *Staatsarchiv Basel-Stadt*

Geschäft: Die eingeflogenen Afrikaner erhielten von ihrem Impresario bloss Kost und Logis – und nicht selten ungenügende Kleidung. Als wären die Schautänze, Jagdszenen und Imitationen von Tierlauten nicht demütigend genug, mussten die Menschen oft weitgehend auf Privatsphäre verzichten: Ihre knapp bemessenen Lager konnten während der Öffnungszeiten erkundet werden. Besonders tragisch endete die Tournee der «Wilden von der Feuerlandinseln» 1882 in Zürich, durchgeführt vom Hamburger Tierhändler und Impresario Carl Hagenbeck. Vermutlich

wurden die Feuerländer in ihrer Heimat entführt und nach Europa gebracht, wie Rea Brändle in «Wildfremd, hautnah» schreibt. Trotz Ausbruch der Masern mussten sie in Zürich weiter auftreten. Drei von ihnen starben kurz darauf.

Geburt im Bierhübli

Es gab auch die minim humanere Form der Zurschaustellung – verbunden mit einer interessanten Biografie. Nayo Bruce, Sohn eines togolesischen Königs, veranstaltete 1896 mit seinen zwei Ehefrauen und 22 weiteren Personen eine Völkerschau in Berlin

Veranstalter wie das Bierhübli war so etwas nicht möglich. **1964 endeten die Völkerschauen. Verzichtete der Circus Knie wegen Protesten darauf?** Nein. Der Circus fand keine Truppen mehr. Und auch das Publikumsinteresse liess zu wünschen übrig. **Waren Völkerschauen von A bis Z Tragödien? Oder gab es aus heutiger Sicht wegen verwerfliche Events?** Es gab recht grosse Unterschiede. Das wird ein Thema meiner Veranstaltung sein. **Wenn wir heute in ferne Länder**

wurden die Feuerländer in ihrer Heimat entführt und nach Europa gebracht, wie Rea Brändle in «Wildfremd, hautnah» schreibt. Trotz Ausbruch der Masern mussten sie in Zürich weiter auftreten. Drei von ihnen starben kurz darauf.

Es gab auch die minim humanere Form der Zurschaustellung – verbunden mit einer interessanten Biografie. Nayo Bruce, Sohn eines togolesischen Königs, veranstaltete 1896 mit seinen zwei Ehefrauen und 22 weiteren Personen eine Völkerschau in Berlin

Veranstalter wie das Bierhübli war so etwas nicht möglich. **1964 endeten die Völkerschauen. Verzichtete der Circus Knie wegen Protesten darauf?** Nein. Der Circus fand keine Truppen mehr. Und auch das Publikumsinteresse liess zu wünschen übrig. **Waren Völkerschauen von A bis Z Tragödien? Oder gab es aus heutiger Sicht wegen verwerfliche Events?** Es gab recht grosse Unterschiede. Das wird ein Thema meiner Veranstaltung sein. **Wenn wir heute in ferne Länder**

reisen, um dortige Kultur authentisch zu erleben: Ist das unsere heutige Völkerschau? Sofern Sie sich einbilden, es gäbe das sogenannte Echte, Authentische, Primitive zu sehen, hat dies grosse Ähnlichkeit mit Völkerschauen. *Interview: mfe*

und spielte Alltagsleben. Anders als etwa Hagenbeck bezahlte er seine Angestellten.

1903 besuchte die Truppe mit samt mobilem Hüttendorf auch Bern. Noch vor der ersten Aufführung gear am 16. Juli eine Togorin im Bierhübli ein Kind. Die Berner Zeitung berichteten, man könne sich mit eigenen Augen vergewissern, dass Negerkinder weiss auf die Welt kämen und innert einer Woche «jeden Tag ein bisschen nachdunkeln». Im Berner Münster wurde das Kind getauft. Gefeierte wurde – natürlich – öffentlich: mit Braten am Spieß. *Michael Feller*

reisen, um dortige Kultur authentisch zu erleben: Ist das unsere heutige Völkerschau? Sofern Sie sich einbilden, es gäbe das sogenannte Echte, Authentische, Primitive zu sehen, hat dies grosse Ähnlichkeit mit Völkerschauen. *Interview: mfe*

Rea Brändle: Die Toggenburger Journalistin und Autorin hat zwei Bücher zum Thema veröffentlicht: «Wildfremd, hautnah», erweiterte Neuauflage im Rotpunktverlag, 2013. «Nayo Bruce», Chronos, 2007. **Vortrag:** Mi, 14. 10., 19.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Johannes, Bern.

GLP will Autos bremsen

MÜNSINGEN Die Grünliberalen beklagen sich über zu viel Autobahnlärm. Deshalb fordern sie eine Temporeduktion auf 100 Stundenkilometer.

Die Autobahn ist derzeit eine Baustelle. Der mehr als 40-jährige Abschnitt zwischen Rubigen und Spiez wird erneuert. Deshalb gilt bei Münsingen vorübergehend Tempo 80 statt 120. Diese Geschwindigkeitsreduktion hat die Grünliberalen Münsingen auf den Geschmack gebracht. «Sie hat zu einer merklich wahrnehmbaren Lärmreduktion geführt», schreibt die Partei. Sie fordert eine ständige Begrenzung der Höchstgeschwindigkeit auf 100 Stundenkilometer.

Eine Diskussion auslösen

Die GLP hat dafür eine Petition lanciert. Sie fordert den Gemeinderat auf, sich beim Bund für die Temporeduktion auf dem Abschnitt Wichterach-Münsingen-Rubigen einzusetzen. Eine Mindestanzahl an Unterschriften ist nicht nötig, auch eine zeitliche Limite für die Sammlung gibt es nicht. «Wir hoffen einfach, dass wir möglichst viele Unterschriften sammeln», sagt Präsident Ulrich Dubs.

Er rechnet vor, was die neue Regelung für die Autofahrer auf den vier Münsinger Autobahnkilometern bedeuten würde: «Mit 24 Sekunden liegt der Zeit-

verlust im unwahnehmbaren Bereich.» Ein weiteres Argument der GLP: Bei hohem Verkehrsaufkommen laufe der Verkehr wesentlich flüssiger. Dubs ist sicher, dass die Petition einem Bedürfnis entspricht. «Vielleicht löst sie auch bei anderen Gemeinden eine Diskussion aus.»

Möglichkeiten ausgeschöpft

Das Bundesamt für Strassen (ASTRA) dämpft die Erwartungen allerdings: «Eine Temporeduktion rein aus Lärmschutzgründen ist hier aus rechtlichen Gründen

«Eine Temporeduktion rein aus Lärmschutzgründen ist rechtlich nicht möglich.»

Mark Siegenthaler, Astra

nicht möglich», sagt Mark Siegenthaler, Sprecher der Astra-Filiale Thun. Zudem sei sehr genau geregelt, wann in welchem Abschnitt welche Lärmschutzmassnahmen ergriffen werden können. «Wir stecken in einem engen rechtlichen Korsett.»

In Münsingen seien die gesetzlichen erlaubten Möglichkeiten bereits ausgeschöpft. Die Lärmgrenzwerte würden künftig eingehalten – dank der Lärmschutz-

wände und des neuen lärmindernden Schwarzelbels, der eben eingebaut wurde.

Grösstenteils auf den neuen Belag führt Siegenthaler denn auch die Lärmreduktion bei Münsingen zurück, welche die Grünliberalen feststellen. «Das nützt bedeutet mehr als eine Temporeduktion.» Während Tempo 100 statt 120 etwa 2 Dezibel ausmache, bewirke der neue Belag eine Verminderung von mehr als 5 Dezibel.

Weniger Lärm als zuvor

Aus Sicht der GLP aber haben die Lärmschutzwände nichts gebracht. Die Belastung habe sogar noch zugenommen. «In der warmen Jahreszeit ist für viele Einwohner der Aufenthalt im Freien fast nicht mehr möglich.» Damit löste sie gestern sogleich eine Reaktion der SVP Münsingen aus. Für Präsident Patrick von Allmen stellt diese Aussage einen «Hohn dar gegenüber all jenen, die an der Bahnlinie wohnen». Überhaupt sei das Anliegen «lächerlich und extrem egoistisch».

Die Sanierung der A6 zwischen Rubigen und Spiez wird in Etappen durchgeführt, dauert fast zehn Jahre und kostet 700 Millionen Franken. Die Arbeiten bei Münsingen werden Ende Jahr beendet sein. Dann gilt auch wieder Tempo 120. «So laut wie früher wird es nicht mehr sein», sagt Siegenthaler. *Johannes Reichen*

1834 besuchte «der wilde Ashantee» Bern. War dies die erste Völkerschau in der Stadt? Rea Brändle: Wohl kaum. Ich habe das «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» ausgewertet. Diese Zeitung geht bis 1834 zurück. Doch wurden wohl schon früher einzelne Menschen auf der Messe ausgestellt. Das hatte in der Schweiz nachweislich Tradition, erworben wurde mit Handzettel und sehr dünnen Affichen.

Im Basler Zoo wurden bis in die 1930er-Jahre Menschen ausgestellt. Gab es so was auch im Berner Tierpark? Das Gehege im Basler Zoo war nicht fix eingerichtet, sondern wurde jeweils installiert, wenn Völkerschauen gezeigt wurden. In Zürcher Zoo war es genauso. Für die Tierparks von Bern und St. Gallen sind mir keine Völkerschauen bekannt. Welche Rolle spielte die Erotik? Ein abstruses Thema. Die Sittenpolizei in den Schweizer Städten war damals sehr streng, was die Auftritte lose bekleideter Frauen in Cabarets und ähnlichen Etablisements betraf. Bei den Völ-



Rea Brändle
Gab es Proteste gegen nackte Tänzerinnen? Ein abstruses Thema. Die Sittenpolizei in den Schweizer Städten war damals sehr streng, was die Auftritte lose bekleideter Frauen in Cabarets und ähnlichen Etablisements betraf. Bei den Völ-



Hans Wieder ins Stöckli
Unser Berner Bräutler
www.hansinsstockli.ch